

Gründet 1864  
am Mittwoch 4 Uhr mit Auf-  
nahme der Gewerkschaft  
Zeitung.

Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich  
1.50 RM., pränumerando bei  
reiter Zustellung. Durch die  
Post bezogen 1.65 RM.  
Belegzeitungsliste 6265,  
Nachtrag VII.

# Volksblatt

Insertionsgebühren  
beträgt für die 5 gespaltene  
Zeile für den ersten Raum  
15 Pf., für Wohnungs-,  
Verkehrs- und Bekanntmachungs-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die künftige  
Nummer müssen spätestens bis  
dormittags 1/2 10 Uhr in der  
Expedition abgeben sein.

## Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 234.

Halle a. S., Mittwoch den 7. Oktober 1891.

2. Jahrg.

### Plagegeister des Proletariats.

e. a. Angehöriger der heutigen Zeit wieder sich breit machen-  
den phantastischen Versuche und Palliativmitteln zur  
Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes, dürfte es wohl  
durchaus angebracht sein, immer wieder darauf hinzuweisen,  
daß die heutige Gesellschaft sehr viel besser thäte, wenn sie  
die Schäden und Mißstände, welche die verkümmerte Bevöl-  
kerung quälten und dem frühen Siechtum oder dem Tode  
weihen, an der Wurzel fassen würde, anstatt lediglich einzelne,  
besonders in die Augen springende Auswüchse quacksalberisch  
zu behandeln. Zwar wissen wir ganz genau, daß die Leiden  
des Proletariats ungetrennt mit der heutigen anar-  
chistischen Produktionsweise verknüpft und in ihr begründet  
sind, aber es giebt denn doch im einzelnen so manches, das  
sich sehr gut ändern ließe, wofür die Herren Unternehmer  
in der Betätigung ihrer Profitlust sich weniger eifrig zeigen.  
Aber, daß mögen die Herren nicht. Ja, so wenig sie sonst  
von sozialistischen Anschauungen etwas wissen wollen, so  
gerne rufen sie mit dem im Grunde sozialistischen Einwurfs  
zum Feind, das Elend des Arbeiterstandes sei nun einmal in  
den industriellen Verhältnissen begründet. Freilich zu dem  
einfachen, logischen Schlusse, daß dann eben dieses Ver-  
hältnis abgestellt, eine andere Regelung der Produktions-  
weise vorgenommen werden muß, verhalten sich die Vertreter  
des dreimal heiligen Kapitalismus nicht; denn der Plan des  
Gesellschaftsgebäudes ist nach ihnen von einem allweisen  
Weltenlenker entworfen und darum unantastbar. So ist  
von der Seite also der teure Profit gegen jeden Angriff  
geschützt.

Gerade deshalb nun haben die Arbeiter, ganz besonders  
die gewerkschaftlichen Verbände die erste Pflicht, nach Mög-  
lichkeit auf die Abstellung der Mißstände zu dringen, vor-  
sichtig bei den Behörden dahin zu werden, selbst auf die Ge-  
fahr, als Aufseher und Durcheinander zu gelten. Eine große  
Menge der sogenannten Berufskrankheiten könnte vermieden,  
oder wenigstens in ihren verheerenden Wirkungen gemindert  
werden, wenn man geeignete Vorkehrungen trafe.  
Leider wird auf diese Seite der sozialen Frage immer noch  
viel zu wenig Gewicht gelegt.

Man muß es den Arbeitern der Reichshauptstadt zum  
Ruhme nachsagen, daß sie viel Verdienst in der Beurteil-  
ung der gesundheitswidrigen Zustände bei den einzelnen Be-  
rufsklassen zeigen und besonders neuerdings von der Polizei-  
behörde unumschüssig den Erlaß gesundheitsfördernder Ver-  
ordnungen verlangen. So sind es namentlich die Maler  
und die Töpfer, welche heuer eine rege Agitation in dieser  
Beziehung entfalten und damit die Aufmerksamkeit der ge-  
samten Arbeiterwelt auf die gefährdeten „Berufskrankheiten“,  
die Plagegeister des Proletariats lenken.

So allererst kommt hier natürlich die Proletarier-  
krankheit par excellence, die Schwindsucht in Betracht.  
Ihr fallen denn auch die meisten Opfer zu. Un-

gehende Wohn- und Arbeitsräume, ungenügende Nahrung  
und überlange Arbeitszeit thun sehr bald das Ihrige, um aus  
einem kräftigen, blühenden Menschen einen Todes Kandidaten  
zu machen. Dazu kommen weiter die schädlichen Einflüsse,  
welche der zu verrichtenden Arbeit an und für sich ent-  
springen. Staub, schädliche Dünste, die Beschäftigung mit  
den schärfsten Stoffen untergraben die Lebensfähigkeit der  
Industrieclaven. So darf es denn nicht im geringsten  
Wunder nehmen, daß die Arbeiter in den Schleifereien, in  
den Kohlengruben, den Zigarrenfabriken und den chemischen  
Gießereien durchschnittlich noch vor Vollendung des 30. Lebens-  
jahres sterben. Ihre Lungen sind zerstört, von den ein-  
gebrungenen Fremdkörperchen angefüllt. Die Ärzte wissen  
von sogenannten „Eisen- und Kohlenlungen“ z. B. nicht  
genug zu berichten.

Zeit wichtiger als die vielerfachte Entdeckung des Pro-  
fessor Koch wären daher Vorkehrungen, welche die Gesund-  
heit der Arbeiterwelt vor allen schädlichen Einflüssen be-  
wahren. In der Prophylaxis, der Lehre von der Krank-  
heitsverhinderung, nicht in den medizinischen Theorien der  
Krankheitsheilung, liegt die Hauptaufgabe der medizinischen  
Wissenschaft, oder sollte sie wenigstens liegen.

Neben der Schwindsucht, der allgemeinen Arbeiterkrankheit,  
giebt es nun eine ganze Menge von speziellen Berufs-  
krankheiten, welche gerade in dieser Zeit das regste Interesse auf  
sich gezogen haben. Besonders drei Krankheitserscheinungen  
unter diesen haben zu den lebhaftesten Erörterungen und Er-  
hebungen Veranlassung gegeben: die Bleiweißarbeiter- oder  
Malerkrankheit, die Quecksilberarbeiterkrankheit und die  
Phosphorarbeiterkrankheit.

Ihnen hat denn auch der berühmte Sanitätsrat Dr. Paul  
Kiemer wiederholt seine Aufmerksamkeit in seiner „Gesund-  
heitslehre“ zugewandt. Er schreibt über die Bleiweißarbeiter-  
krankheit folgendes:

„Die Bleiweißarbeiterkrankheit wirkt sich auf die Muskeln,  
um sie zu lähmen und in ihrer Faser schwinden zu machen.  
Die erste Station bieten die Bauchmuskeln, welche durch  
krampfartige Zusammenziehung den höchst schmerzhaften und  
hartnäckigen Krampf der Kieferknochen unterhalten, die zweite  
Station Hände und Vorderarme, welche bis zu solchem Grade  
abmagnen können, daß sie, weil dann gleichzeitig im Bewegung-  
zustande verharrend, nicht mehr das Aussehen von mensch-  
lichen Händen, sondern von Vogelkrallen darbieten.“

Da zudem der wiederholt von dieser Materie! Befallene  
dem Siechtum entgeht, so kann man die Forderung der  
Berliner Maler, welche das Polizeipräsidium um den Erlaß  
von Schutzverordnungen und die Anstellung von Erhebungen,  
die Sammlung des einschlägigen statistischen Materials er-  
suchen, nur sehr verständlich finden, ebenso berechtigt, wie das  
Vorgehen der Berliner Töpfer, welche vom 19. Oktober d. J.  
ab nur noch in weitergeschützten, verlassenen Bauten arbeiten  
und vor allem die verderblichen Rauchsfeuer ganz verboten  
wissen wollen.

Ueber die Quecksilberarbeiterkrankheit sagt die  
eben zitierte medizinische Autorität: „Diese Art der Berufs-  
krankheit herrscht besonders in Spiegelglasfabriken, welche  
Quecksilber zum Belegen der hinteren Fläche der Spiegel-  
scheibe verarbeiten. Hier kommt, wie ich das an Arbeitern  
der Fischerischen Fabrik zu Erlangen mehrfach beobachtet, zu  
einem Siechtum mit dem spezifischen Symptom des Wieder-  
zitterns. Die dortigen Werkstätten befanden aber auch aus-  
ser sehr beschränkten, niedrigen, garnicht gelüfteten Räumen, in  
denen nächst dem eine dicke Staublage nicht fehlte.“ —  
Wahrlich eine vernünftige Anlage gegen das Unternehmertum  
mit seiner unersättlichen Profitgier, noch dazu aus dem  
Munde eines Mannes, der ganz gewiß kein Freund des  
Sozialismus genannt werden darf!

Gleich verheerend wie die vorige Plage, zeigt sich die  
Phosphorarbeiterkrankheit in ihren Wirkungen, von  
der Dr. Paul Kiemer schreibt:

„Ich meinerseits lernte diese Leiden unter dem Namen der  
Phosphorkiefernekrose (d. h. Knochenfraß im Unterkiefer) schon  
als Student an jener süddeutschen Klinik kennen, welcher  
einige Patienten beifüh Operation übergeben wurden. Als  
damaligen Kranken jammerte mich nicht wenig ein etwa  
10 jähriges Mädchen, welchem so ziemlich die ganze Hälfte  
der Kinnlade reseziert wurde, weil sowohl die Zähne als der  
Kiefer selbst tief geschwärtzt und brandig zerstört waren  
und trotz bewirkter Chloroformnarkose stieß das Wurm die  
ganze Zeit über ein durchdringendes Geschrei aus.“

„Damals wurden wir dahin unterrichtet, daß Arbeit-  
nehmer mit schadhafte Zähnen in jene Fabriken nicht auf-  
genommen werden dürften. Heute hat ich mir die unma-  
ßgebliche Meinung gebildet, daß die Kiefer nicht etwa von  
außen her beschädigt werden, sondern von innen her, nämlich  
durch habituelle (gewohnheitsmäßige D. B.) Einatmung der  
Dämpfe und dadurch bewirkte Schwächung des Blutes und  
der Säfte, welche sich bei der Phosphorvergiftung mit Vor-  
liebe in den Kiefern und Zähnen lokalisiert.“

Auch hier wieder haben wir also ein Beispiel für die  
alles verschlingende Gabel der Vertreter des Kapitalismus,  
welche selbst schwächliche Kinder in die Giftkammer jwingt,  
dort die Gesundheit dieser arten, noch unentwickelten Wesen  
vernichtet.

Mit Genugthuung muß es daher begrüßt werden, daß die  
einsichtigen, aufgklärten Elemente der Arbeiterklasse gegen  
solche schreienden Not- und Mißstände freudig handeln. Gäben  
die vielfach angefeindeten gewerkschaftlichen Vereinigungen  
keinen andern Erfolg zu verzeichnen, als daß sie hier Wandel  
geschaffen, so genigte derselbe allein vollumf, um ihre Existenz  
zu rechtfertigen. Andererseits aber ist auch nur durch die  
Organisation nach dem altbewährten Kernspruche: „Einer  
für alle, alle für einen!“ die Abstellung solcher entsetzlichen  
Uebelstände zu erzielen. Das sollten sich alle Baghaften und  
Stupiden merken.

### 17) Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

„An die Brücke gekniet“, erzählte Fröben weiter, „stand  
eine schlanke, ziemlich hohe weibliche Gestalt. Ein schwarzes  
Gürtchen war tief ins Gesicht geknüpft und zum Ueberflus  
noch mit einem grünen Schleier versehen; ein schwarzer  
Mantel von Seide fiel um den Leib, und der Wind, der die  
Gendänder in diesem Augenblick fester anschniegte, verriet eine  
ungemein zarte, jugendliche Taille, aus dem Mantel ragte  
eine kleine Hand hervor, die einen Keller hielt; vor ihr aber  
stand ein kleines Laternchen, dessen Licht unruhig flackerte,  
sein Schein fiel auf einen herrlichen Fuß. Es wohnt viel-  
leicht nirgends so sehr als in jener Stadt das tiefste Elend  
neben dem höchsten Glanz und Wohlleben, aber dennoch sieht  
man verhältnismäßig wenige Bettler. Sie drängen sich  
selten unverschämt herzu, und nie wird man sehen, daß sie  
den Fremden nachlaufen, ihn mit Bitten verfolgen. Alte  
Männer oder Kinder sitzen oder knien an den Ecken der  
Straßen, den Hut rühend vor sich hinstellend, und überlassen  
es dem Vorübergehenden, ob er ihren bittenden Blick be-  
achtet will.“

„Am ichauerlichsten, wenigstens für mein Gefühl, waren  
immer jene verächtlichen Bettler, die nachts mit verfallenen  
Haup, eine brennende Kerze vor sich, regungslos, fast schon  
wie erstarren in einer Ecke stehen; viele meiner Bekannten  
in Paris hatten mich verichert, daß man darauf rechnen  
könne, daß die weit meisten Leute aus besseren Ständen seien,  
die durch Unglück so tief herabgekommen sind, daß sie ent-  
weder Arbeit suchen müssen, oder sind sie zu verächtlich, viel-  
leicht zu schwach, um für Brot zu arbeiten, so ergreifen sie  
die letzten Ausweg, ehe sie, wie so viele Unglückliche, ihr  
Leben in der Seine der Bergessenen übergeben.“

„Von dieser Klasse der Bettelnden war die weibliche Ge-  
stalt an dem Pont des Arts, deren Anblick mich unwider-  
stehlich fesselte. Ich sah sie näher an; ihre Glieder schienen  
vor Frost noch fester zu zittern, als das Flämmchen in der  
Laterne, aber sie schweig und ließ ihr Elend und den kalten  
Nachtwind für sich reden. Ich suchte in der Tasche nach  
kleinem Gelde, aber es wollte sich kein Sou, fogar kein  
einzelner Frank finden. Ich wandte mich an Soldner und  
hat ihn um Münze; aber unmutig, durch mein Zögern der  
schneidenden Kälte ausgesetzt zu sein, rief er mir in unterer  
Sprache zu: „So laß doch das Bettelvolk und lpuete Dich,  
daß wir zu Bettel kommen, mich frier!“ Nur ein paar  
Sou, Wester!“ bat ich; aber er packte mich am Mantel  
und wollte mich wegziehen.“

„Da rief die Verfallene mit zitternder, aber wohlthönder  
Stimme und zu unserer Verwunderung auf gut deutsch:  
„D meine Herren! seien Sie barmherzig!“ Diese Stimme,  
diese Worte und unsere Sprache hatten etwas so Rührendes  
für mich, daß ich nachmalig um einige Münze bat. Er  
lachte: „Nun wohl, da hast Du ein paar Franken.“  
„sagte er, „verusche Dein Heil mit der Zunger, aber mich  
laß aus dem Zug treten.“ Er drückte mir das Geld in  
die Hand und ging laudend weiter. Ich war in diesem  
Augenblick wirklich verlegen, was ich thun sollte; sie mußte  
ja gehört haben, was Soldner sagte, und belästigen mag ich  
am wenigsten einen Unglücklichen. Ich trat unschlüssig näher.  
„Mein Kind“, sagte ich, „Sie haben hier einen schlechten  
Standpunkt gewählt, hier werden heute abend nicht mehr  
viele Menschen vorbeigehen.“ Sie antwortete nicht gleich.  
„Wenn nur,“ flüsterte sie nach einer Weile kaum hörbar,  
„diese Wenigen Gefühl für Unglück haben!“ Die Antwort  
überraschte mich, sie war so ungehört und doch so treffend.  
Die edle Haltung des Mädchens, der Ton, womit sie jene  
Worte gelaß, verriet den Charakter. „Wir sind Landleute,“

fuhr ich fort, „darf ich Sie nicht bitten, daß Sie mir sagen,  
ob ich vielleicht mehr für Sie thun kann, als so im Vorüber-  
gehen zu gehen pflegt?“ „Wir sind sehr arm,“ an-  
wortete sie, wie mir schien, etwas mutiger, „und meine  
Mutter ist krank und ohne Hilfe.“ Ohne weitere Ueber-  
legung, nur von dem unbestimmten Gefühl, daß mich das  
Mädchen sehr ango, getrieben, sagte ich: „Führen Sie mich  
zu ihr!“ Sie schweig, der Vorschlag schien sie zu über-  
raschen. „Gelten Sie dieses für nichts anderes,“ fuhr ich  
fort, „als für meinen rechtlichen Willen, Ihnen zu helfen,  
wenn ich kann.“ „Es kommen Sie,“ erwiderte die Be-  
schickerte, hob ihr Laternchen auf, löschte es aus und verleg  
es samt dem Keller unter dem Mantel.“

23.

„Wie?“ rief der Baron laut laudend, als Fröben schweig,  
„weiter willst Du nicht erzählen? Willst es auch heute  
wieder machen, wie Du es mir schon damals machtest?“  
Nämlich bis hierher, meine Herren und Damen, hat er ganz  
reiner historischer Wahrheit erzählt. Er glaubte mich  
vielleicht weit weg, und ich stand keine zehn Schritte von der  
erbauenden Samariterzeme unter dem Portal des Palais  
und laß ihm zu; ob der Dialog wirklich so vor sich ge-  
gangen, weiß ich nicht, denn der schändliche Wind verwehte  
die Worte, aber ich sah, wie die Dame ihr Lämpchen aus-  
löschte, und mit ihm zurück über die Brücke ging. Die Nacht  
war mir zu kalt, um ihm bei seinem galanten Abenteuer zu  
folgen, aber am Ende, ich wollte weten, sah er wieder eine  
trante Mama noch bergleichen, sondern die Dame vom Pont  
des Arts hatte das alte Sirenenlied nur auf andere Weise  
gesungen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vollstättige Redefreiheit.

Der sozialdemokratische Parteitag zu Erfurt wird sich der Nachbarschaft eines national-liberalen Parteitages zu erfreuen haben. Derselbe soll für die Thüringischen Lande am 18. d. M. in Eisenach abgehalten werden. Hauptsächlich kommt Hans Blum auch, um über die Beratungen und Beschlüsse unseres Parteitages seinen „vernichtenden“ sogenannten „Beitrag“ kommen zu lassen. Nur herein, Herr Hans, man muß das Eisen schmieden, wenn's warm ist. Wichtig, er kommt, der „Eisen-Hans! Da lesen wir: „Als Redner werden Damm-Darmstadt, Büttin-Ratstrupe, Meyer - Heiberg, Reiz - Weininger, Hans Blum - Leipzig, Reichstagsabgeordneter Bessel-Erfurt auftreten.“ Das wird heiter werden!

Die Dortmunder Sozialdemokraten nahmen in ihrer letzten Versammlung einstimmig folgenden von Töleke gestellten Antrag an:

„Die Versammlung spricht über das bekannte fortgesetzte Treiben der sogenannten Berliner Opposition, welches Treiben nur grenzenlos Verächtlichkeit oder böswillige Absichten gegen die Partei zur Grundlage haben kann, ihre höchste Missbilligung aus und beauftragt:

Der Parteitag wolle Maßregeln ergreifen, durch welche einem solchen standlosigen Vorgehen, wie es sich die Urheber und Wortführer der Berliner Opposition, trotz der Beschlüsse des vorigen Parteitages in Halle, haben zu schulden kommen lassen, innerhalb der Partei für die Zukunft vorgebeugt wird.

Ferner beschloß man einstimmig:

„Der Parteitag wolle beschließen:

1. Daß es Pflicht eines jeden Parteimitgliedes ist, einem jeden anderen Parteimitglied ein Pflichtexemplar gratis zu überreichen.

2. Daß der „Vorwärts“ jedem Parteimitglied zwei Pflichtexemplare überweist, und zwar eines zur Verwendung bei Herstellung der Parteioorgane und eines zum Einreichen in die Bibliothek der Redaktion.

3. Daß der Redaktion eines jeden Parteimitgliedes seitens der Parteileitung eine Handbibliothek gratis zur Verfügung gestellt wird, und zwar derart, daß diese Handbibliothek Eigentum der Partei bleibt und im Falle Eingehens eines Parteimitgliedes an die Parteileitung zurückzuliefern ist.“

Dem von Breslau gestellten Antrag, betreffs größerer Pflege der Jugendliteratur, schlossen sich die Dortmunder Parteimitglieder gleichfalls und zwar einstimmig an. Die Berichte der katholischen Zeitung „Trennung“, die Blätter in der der Sozialdemokratie aus Konto zu legen, wies die Versammlung aufs entschiedenste zurück, und Genosse Töleke wurde beauftragt, sämtliche Dortmunder Zeitungen eines diesbezüglichen Protestes zugehen zu lassen.

Ein verdienstvolles Unternehmen, welches der Unterstützung der unabhängigen deutschen Presse sicher sein darf, ist das des früheren Hauptmanns Edmund Müller. Derselbe hat seine vielbeschriebene Proschüre, „Ein Aufmarsch mißhandelter Soldaten“, in dritter Auflage erscheinen lassen und zwar mit zahlreichen Nachträgen. Der Verfasser kündigt zugleich an, daß er mit Veröffentlichung von Nachträgen fortfahren werde. In dem jetzt vorliegenden sind wieder haarsträubende Fälle von Soldatenmißhandlungen mitgeteilt und besprochen. So u. a. auch der bekannte Fall des Unteroffiziers Kießlitz, welchem in Würzburg deshalb der Prozeß gemacht wurde, weil er einen Soldaten in geradezu jehovah-ähnlicher Weise dem Jersim in die Arme getrieben hatte. Der große Patron wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Müller teilt nun die Kritik mit, welche ein Dr. Feinelt an dem Urteil des Militärgerichts geübt hat. Darin heißt es:

„Das ist keine Strafe, welche der mehr als wichtigen Noth und Gemeinheit der Kriegskriegsgeheimhaltung auch nur entfernt entspräche. Kein Raubmörder steht fittlicher tiefer als ein Kießlitz und andere militärische Menschenhändler desselben Schlages! Wir brauchen dringende gesetzliche Bestimmungen, durch welche derartige Soldatenmißhandlungen gebührendermaßen mit vierjähriger Zuchthausstrafe belegt werden und gleichzeitig verhindert wird, daß, wie dies gegenüber dem unglücklichen Kugler geschehen ist, das Militärgericht selbst durch die Verhängung dreiwöchentlichen strengen Arrestes mit dazu beiträgt, einen armen von seinem Unteroffizier bereits bis an die Grenzen des Wahnsinns getriebenen Soldaten verrückt und arbeitsunfähig zu machen. Unser Herr soll in Friedenszeiten die Kriegstüchtigkeit ausbilden, aber nicht die Trennhäuser und Friedhöfe bevölkern!“

Für militärische Helden dieser Art kann unseres Erachtens die Strafe nicht leicht schwer genug bemessen werden.

**Woggenjüngel.** An der russischen Grenze soll sich, wie polnische Zeitungen berichten, neuerdings ein lebhafter Schmuggel in Woggen entwickelt haben.

**Bozum, 4. Oktober.** Als gestern abend gegen 8 Uhr der Obertribunalpräsident nach seiner Entlassung aus dem Landgerichtsgefängnis in Eisen nach hier zurückkehrte, hatte sich am Bahnhofs- und in den Straßen eine nach vielen Hunderten zählende Volksmenge eingefunden, die die Absicht hatte, den Zurückgekehrten gebührend zu feiern. Leider ging es hierbei nicht ohne Exzeße ab. Vor dem Hause des Herrn Fußangel sammelte sich eine derartige Menge Menschen an, daß der Verkehr dadurch vollständig gehemmt wurde. Als nun die Polizeimannschaft zum Auseinandergehen aufforderte, wurde dem wiederholten Befehle diese Folge gegeben, so daß dieselbe von der blauen Masse Gebrauch machen mußte, wobei ein Mann am Kopf erheblich verletzt wurde. — Herr Fußangel ist gegen eine Kaution von 15 000 M. aus der Haft entlassen worden; die Staatsanwaltschaft hatte dagegen Einspruch erhoben, jedoch, wie man sieht, ohne Erfolg.

### Aus Stadt und Land

Halle, 6. Oktober.

**Offenheitliche Volksversammlung.** Die Aufgaben des Erfurter Parteitages“ vor gestern abend das Thema, über

welches sich Genosse Kuer vor einer zahlreichen Zuhörerschaft im „Folger“ in einem 2stündigen oft mit Beifall unterbrochenen Vortrag folgendermaßen äußerte. Die Schlussworte des Genossen Singer nach der hiesigen Sitzung des Parteitages: „Es ist durch unsere Verhandlungen sicher gestellt, daß wir nach wie vor unentwegt und unbeirrt unsere Bahnen ziehen, daß wir nicht rufen noch ruhen werden, bis das große Ziel erreicht ist“, haben sich auch bis heute voll bewährt. Nachdem die Partei von den Feinden des Ansehens befreit war, ist manche Verbesserung und mancher Angriff für unsere Partei gemacht worden, trotzdem kann von großen Fehlern nicht die Rede sein. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Fraktion wie die Parteileitung fehlerfrei sei, wir alle find Menschen, wir können Fehler machen, zumal wir zur Leitung und Regelung sozialdemokratischer Parteianglegenheiten berufen sind. Die Prozeduren der Gegner, unsere Partei werde sich nach Stattendes des Haller Parteitages in zwei feindliche sich gegenseitig bekämpfende Parteien teilen, ist zu schanden geworden, und so wird auch die Hoffnung für immer gegen die Feindschaft unserer Partei zu schanden gehen. Eine ganz winzige Anzahl von Personen, die sich zu uns bekennen, welche freilich besser wären, wenn sie uns den Rücken kehren, ist mit einigen von uns gemachten Vorschlägen nicht einverstanden; dies ist das unbedenkbare Recht eines jeden Parteigenossen, welches niemandem bestritten werden kann, wenn aber jene aus persönlichen Antipathien die eigenen Ansichten über die Beschlüsse des Parteitages und des Programms stellen, so kann von einer Disziplin in der Partei keine Rede mehr sein. Nicht einzelne persönliche Ansichten, sondern unser Programm und unsere offiziellen Handlungen sind maßgebend für uns und unsere Partei, das Recht der freien Meinungsäußerung ist vorhanden, es soll und darf niemandem genommen werden. Unsere Gegner werden sich täuschen, wenn der Parteitag zusammentritt und der gewünschte Zwiespalt in unseren Reihen nicht vorhanden ist. Der beste Beweis dafür ist, daß uns im Laufe des ganzen vergangenen Jahres nicht eine einzige Beschwerde zugegangen ist, welche wohl von Belang sein könnte. Redner kommt sodann auf die Thätigkeit des Erfurter Parteitages zu sprechen und meint, das stehe fest, soviel persönliche Antipathien wie hier in Halle zum Vorneherein kann schon gesagt werden, daß von der großen Anzahl Anträge, welche betreffs des Programms eingegangen sind, neun Zehntel bereits in demselben enthalten sind. Mit großem regen Interesse haben die Genossen aus Süd und Nord aus Ost und West ihre Anträge nach dem wissenschaftlichen Sozialismus entwickelt. Drei vollständig neue Programmwürde sind dem Parteivorstand zugegangen, welche im Prinzip wohl alle drei gleichmäßig sind und sich nur in der Form unterscheiden; daß nun einer derselben gleich angenommen, daran ist nicht zu denken, aber die Diskussion wird, ebensoviele wie die Anträge, von der geistigen Leistungsfähigkeit der Partei zeugen. Die Mitarbeit aller Genossen an dem Programm ist eine Mustereleistung, wie sie keine Partei aufzuweisen hat. Unser Programm und unser Statut ist mangelhaft und wird auch vorläufig noch mangelhaft bleiben, so lange uns unsere vereinsgesetzlichen Bestimmungen daran hindern; sind diese aber beseitigt, dann werden wir es besser machen. Wenn sich der Parteitag außer dem Programmwurf nur mit nebensächlichen Fragen beschäftigen wird, so wird doch der Punkt „Die Politik der Partei“ eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Hierbei wird es Sache des Parteitages sein, zu entscheiden, ob die Leitung und die Fraktion radikal genug ist oder nicht. Ob der Vorwurf von Wildberger und Berner, wir trieben zu viel Parlamentarismus, gerecht ist, darüber herrschen Meinungsverschiedenheiten; der Laie urteilt anders als die Abgeordneten, wenn man uns, der Fraktion, aber vorwirft, wir betrieben Sisyphus-Arbeit, so ist dieses ungerecht. Wenn ein Arbeiter, der unter des Tages Last und Hitze leidet, permanent in den Berichten liest, unsere Anträge werden stets abgelehnt, so kann man es ihm nicht übelnehmen, wenn ihm der Parlamentarismus etwas zum Ueberdruß wird, wenn der Laie aber daran dachte, daß unsere Abgeordneten verpflichtet sind, im Reichstage für die Interessen ihrer Wähler aufzutreten, dann würde er eine ganz andere Auffassung von der Sache bekommen. Die Vertretung der Interessen im Reichstage ist nun Sache der individuellen Tüchtigkeit des Abgeordneten. Redner zitiert schon einige Stellen des bekannten Berliner Flugblattes und protestiert entschieden gegen die der Fraktion und der Leitung gemachten Vorwürfe. Hätten wir bei Beratung der Arbeiter-schutzgesetzgebung nicht die nötige Vorsicht angewandt, so wären die Vorwürfe berechtigt gewesen, da man aber keine Beweise dafür hat, daß wir die Partei zu einer kleinbürgerlichen Reformpartei herabstufen lassen, so müssen die Vorwürfe mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Auch die Beschuldigung, unsere Partei hätte sich nur in die Breite und nicht in die Tiefe ausgedehnt, sind durch die Verbreitung unserer Parteipresse widerlegt. Der sogenannte radikale Führer Berner hat hier in Halle auf dem Parteitag nicht bewiesen, ob er radikaler gewesen ist, wie die anderen Genossen, trotzdem er die Zeit als Redner viel in Anspruch genommen hatte. Magdeburg operiert mit dem Vorwurf, daß die Genossen in der Provinz sich nicht so ungeniert ausdrücken können, weil sie sofort mit dem Strafgesetze in Konflikt kommen, man möge in dem Parlament eine kräftigere, freiere Sprache führen. Was nicht es, wenn wir die Revolution von der Tribüne des Reichstages verdrängen, welche augenblicklich unüberwindlich ist, wir würden tabula rasa machen, mit radikalen Phrasen ist noch nichts geleistet worden. Wir möchten den radikalen Elementen, welche meinen, wir müssen den Fuß predigen, nicht rufen, in Spende oder Eiselen mit ihren Ansichten aufzutreten, sie würden jedenfalls schlecht dabei fahren. Die Parteileitung wird weder den Lockungen von rechts noch den Stößen von links Folge leisten, sie wird sich nur bei Ausübung ihrer Pflichten auf dem Boden des Parteiprogramms stellen und die Beschlüsse des Parteitages durchzuführen. (Anhaltender Beifall.) Genosse Albrecht erklärt sich im großen Ganzen mit dem Vortrag des Referenten einverstanden und bemerkt, daß ein über sein Referat auf dem Delitzscher Reichstag erstatteter Bericht betreffs Stellung zur Berliner Opposition, einige Irrtümer enthält. (S. die Berichtigung unter Delitzsch.)

Ein Antrag des Genossen Mittag, die nach Erfurt zu wählenden Delegierten zu beauftragen einen Antrag zu stellen, wonach die Parteileitung verpflichtet sein soll, diejenigen Wahlkreise, welche einen Vertreter unserer Partei im Reichstage haben und sich ein Parteimitglied gründen wollen, auf deren Antrag zu diesem Zwecke finanziell zu unterstützen, so weit die vorhandenen Mittel reichen, wird nach einer kurzen Debatte abgelehnt. Nach einem kurzen Schlusswort des Referenten, worin er das Bortommis zwischen dem „Vorwärts“ und dem halleischen „Volksblatt“ betreffs des Erlases erwähnt, wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Kuer in jeder Beziehung einverstanden, sie erklärt sich namentlich damit einverstanden, daß ein Genosse, welcher die Ehre der Partei mit Füssen tritt, aus der Partei ausgeschlossen wird.“ Nachdem alle Delegierte die Genossen Großes und Ebeling gewählt, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

**Belehrung.** Die „Holl. Bzt.“ schreibt unter dieser Spitzmarke: „Der Steinweg Louis Wendenburg in Giebichenstein erklärt folgende Erklärung: Ich erkläre hiermit, der sozialdemokratischen Partei nicht mehr anzugehören und warne jedermann, Verleumdungen gegen meine Person auszusprechen. — Vivant sequentes!“ — Ja, es leben alle diejenigen, die die sozialdemokratische Unordnung nicht vertragen können und sich deshalb zur sog. Ordnungspartei schlagen. Die Sozialdemokraten können dabei nur profitieren. D wüßtet Ihr, wie er Eurer würdig ist!

### Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 5. Oktober. (3. Strafkammer.) Die Verhandlung gegen den Gutsbesitzer Dr. phil. Paul Hochheim aus Schaffstädt, von welcher wir gestern nur kurz das Urteil erwähnt, hatte folgenden Verlauf. Dr. Hochheim und dessen Schwester Olga waren am 10. März von der 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelegesetz (Verkauf gesundheitsgefährlicher Genussmittel), außerdem Dr. Hochheim noch von der Uebertretung des Viehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880 freigesprochen. Gegen diese freisprechende Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht eingelegt, welche auch bestätigt wurde, soweit es den Dr. Hochheim betraf. Das Reichsgericht hatte die Sache dem hiesigen Landgericht zur nochmaligen Entscheidung überwiesen. Die Gründe zur Anklage waren folgende: Dr. H. ist Inhaber eines großen Landgutes in Schaffstädt, auf welchem im Sommer 1890 unter dem Rindviehbestande die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war. Die Uebertretung bestand darin, daß es der Angeklagte unterlassen hatte, um sich einen Vermögensvortheil zu verschaffen, von der Erkrankung seines Rindviehbestandes Anzeige zu erstatten; das Vergehen bezog sich auf den Verkauf gesundheitsgefährlicher verdorbener Milch, welche von Kühen herührte, die erkrankt waren. Durch Sachverständigen-Gutachten ist festgestellt, daß die Milch von verdorbenem Vieh geeignet ist, die menschliche Gesundheit zu schädigen. Der Gerichtshof macht bei Beginn der heutigen Verhandlung an den veränderten rechtlichen Gesichtspunkt aufmerksam, daß die Staatsanwaltschaft nicht wegen strafkräftigen, sondern wegen wissentlichen Verschuldens Straftrafung gestellt habe. Der Angeklagte stellt in Abrede, sich wissentlich vergangen zu haben, indem er von dem Auftreten der Seuche keine Kenntnis gehabt. Die Verhandlung war ziemlich umfangreich, da zu der großen Anzahl Zeugen, welche beim vorigen Termin fungierten, noch mehrere Belastungszeugen von Seiten der Staatsanwaltschaft geladen worden waren. So belundete der Polizeiergent Hochheim, daß er am 15. August dem Angeklagten mitgeteilt, unter seinem Vieh sei die Seuche ausgebrochen, er solle dies zur Anzeige bringen, worauf Hochheim erwiderte: „Bei mir nicht, ich weiß von nichts.“ Auf Veranlassung der Behörde wurde sodann am 18. August durch den Kreisrichter Ebner festgestellt, daß die Seuche schon über die Hälfte der Tiere ergriffen habe, deren Gesamtzahl 51 Stück betrug, worauf dann Abpermaßregeln getroffen wurden. Nachdem wir bis zum 29. Oktober in ca. 20 Gehäusen derselben die Seuche ausgebrochen, sodas die Stückzahl der erkrankten Rinder sich bis auf 700 belief. Recht beauftragt für den Angeklagten waren die Angaben des Bürgermeisters Retimer von Schaffstädt, welcher erklärte, daß am 17. August der Fleischermeister Heinrich mit einer Beschwerde zu ihm gekommen wegen eines ihm, dem Heinrich, gemachten Vorwurfs, er solle dem Angeklagten eine frische Kuh verkauft haben, wodurch die Seuche unter den Viehbestand des Angeklagten eingeschleppt sein soll. Auf den Einwurf des Verteidigers, daß der Angeklagte und der Bürgermeister auf feindseligem Fuß ständen, erwiderte letzterer, er kenne vor Feindschaft keine persönlichen Feinde, er sei als Beamter geladen und werde nur die Wahrheit sagen u. s. w. Auf den Vorwurf des Verteidigers gegen den Bürgermeister, derselbe habe in der Voruntersuchung auf die Zeugen durch die Worte eingemittelt: „Mit der Krute habe ich schon manchen Reugnis herausgeholt“, wurde von demselben erwidert: „Nicht ich, sondern der Sergeant Hölzig hat eine derartige Äußerung gethan“. Die Aktenrin Tölte, Hauptbelastungszeugin, behauptet, daß die Milch unrein und mit Blutstropfen durchsetzt war, auch behauptet sie, daß andere Zeugen davon wüßten, sich aber nur scheuten, auszusagen. Letzteres wird von einigen Zeugen bestritten. Das Gutachten der beiden Sachverständigen, des Departementsärztes Ebner und des Kreisphysikus Dr. Denker besagt: „Der Angeklagte muß von der Krankheit seines Viehbestandes gewußt haben, es ist anzunehmen, daß er absichtlich seinen Viehbestand hinzugezogen habe, da ihm sonst durch die Abperlung seines Viehbestandes schon früher ein Schaden erwachsen wäre. Die Zeugin Tölte hat die reine Wahrheit gesagt, was die Unternehmung betrafen. Es ist unverantwortlich, wenn ein Beamter von dem Bildungsgrade des Angeklagten nicht vorsichtiger zu Werke gehen sollte. Wenn solche Fälle nicht bestraft werden, dann treten Zustände ein, wie sie in Rußland bestehen.“ Die Staatsanwaltschaft stützt sich auf das Gutachten der Sachverständigen und erachtet den Angeklagten für überführt. Derselbe hat zwei bis drei Wochen lang gemußt, daß die von ihm an die Metzerei gelieferte Milch untauglich war. Die Zeugin Tölte, welche jetzt den

Jorn des Angeklagten auf sich geladen, hat unbedingte die Wahrheit gesagt. Die Sache unter dem Viehbestande des Angeklagten war ein öffentliches Geheimnis. Auch die Sauerheit auf dem Gute sei sehr fraglich, da gute und schlechte Milch zusammen gemengt wurde. Nur des schänden Gewinns wegen hat sich der Angeklagte so gewissenlos verhalten, deshalb kann bei dieser Sache auf eine Geldstrafe nicht erkannt werden. Es ist allgemein verbreitet, daß die Berghegen der „Großen“ stets mit Geldstrafen geahndet werden; der Gerichtshof in Halle darf das bei dem hiesigen Gericht nicht einreichen lassen, weshalb er drei Monate Gefängnis beantragte. Die Verteidigung versucht in einem längeren Plaidoyer zu begründen, daß der Angeklagte des Berghegens gegen das Nahrungs-mittelgesetz nicht schuldig, auch die Uebertretung sei nicht erwiesen. Der Angeklagte hat alle ihm obliegenden Vor-sichtsmassregeln zur richtigen Behandlung der Seuche in Anwendung gebracht. Ferner protestiert die Verteidigung gegen die Unterzuehungen, welche dem Angeklagten von Seiten der Staatsanwaltschaft betrefis der Verschaffung des schänden Gewinnes gemacht wurden. Die Staatsanwaltschaft erklärt, daß sie über den Protest ruhig zur Tagesordnung übergehe, da sie ihre Behauptungen durch die Beweisaufnahme für begründet erachte. Der Gerichtshof erachtet das sachräßige Verschanden des Angeklagten für erwiesen, dagegen fehle für wissenschaftliches Verschanden jeder Beweis. Das Urteil lautet daher, wie bereits gestern mitgeteilt wurde, wegen des Berghegens auf 1000 M. Geldstrafe event. 3 Monate Gefängnis und wegen der Uebertretung auf 100 M. Geldstrafe event. 20 Tage Haft.

### Arbeiterbewegung.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht folgendes:

#### Für Beachtung!

Die Halberstädter Gewerkschaftskongress nahm folgenden von Th. Belpart gestellten Antrag an:

„Die Kongress beschließt, die Generalkommission zu beauftragen, einen Separatdruck der Kritik über die Organisationsfrage, welche im „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ erschienen sind, mit etwaigen notwendigen Aenderungen und Ergänzungen in Broschürenform herauszugeben und noch rechtzeitig vor dem Gewerkschaftskongress zu möglichst billigem Preise unter den deutschen Arbeitern zu verbreiten.“

Dieser uns gegebene Auftrag soll möglichst bald zur Ausführung kommen. Der Vertrieb der gedachten Broschüren soll durch die Vorstände der resp. Gewerkschaften erfolgen und richtet sich an diese das dringende Ersuchen, uns bis zum 10. Oktober mitzuteilen, wie viele der Broschüren sie in ihren Organisationen abzugeben gedenken, um hiernach die Auflage bestimmen zu können.

Die Broschüre wird etwa 30 Druckseiten in der Größe des „Korrespondenzblattes“ umfassen und je nach der Auflage zum Preise von 10, höchstens 15 Pf. an die Mitglieder der Organisationen abgegeben werden können.

Um den Vorständen die Arbeit des Verbandes abzunehmen, würden wir, sofern uns angegeben wird, wieviel an jede einzelne Verwaltungsstelle gelangt werden sollen, die Verbindung direkt an diese besorgen. Die Angabe der Zahl der nach jeder Stadt zu sendenden Exemplare würde infolgedessen leicht zu bewerkstelligen sein, als alle Organisationen gedruckte Adressenverzeichnisse ihrer Verwaltungsstellen haben. Es würde also genügen, wenn in diesen Verzeichnissen neben den Städtenamen angegeben würde, wieviel Broschüren dorthin zu senden sind. Diese in angegebener Weise ausgefüllten Verzeichnisse würden uns dann zuzuflehen sein.

Die nicht zum Verkauf gelangenden Broschüren würden aber an den Vorstand der jeweiligen Organisation zurückzugeben sein. Desgleichen würde auch die Berechnung der erfolgten Einnahme direkt zwischen dem Zentralvorstand und der Generalkommission erfolgen.

Den Sendungen würden erläuternde Schriftstücke beigelegt werden.

Den Vorständen, welche den Versand selbst übernehmen wollen, werden die besten Exemplare in möglichst kurzer Zeit zugestellt werden.

Wir bitten nochmals, uns rechtzeitig über die für jede Organisation erforderliche Anzahl der Broschüren Mitteilung zu machen.

G. Legien.

Hamburg-St. Georg, an der Koppel 79, 1. Etage.

**Bitterfeld.** Freitag, den 20. Oktober, tagte in „Stadt Berlin“ eine öffentliche Bauhandwerker-Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und deren Nutzen. 2. Gründung eines Bauhandwerker-Vereins. Herr Seifert aus Halle führte als Referent etwa folgendes aus: Schon in alter Zeit habe man sich organisiert in Zünfte u. s. w., jedoch seien die damaligen Organisationen aus anderen Gründen geschaffen als die heutigen. Damals seien Meister und Gesellen in einer Organisation zusammen und zum gemeinsamen Zwecke vereinigt gewesen, wohingegen die heutige anarchische Wirtschaftsweise bedinge, daß man sich von beiden Seiten vereinige, um sich gegenseitig zu bekämpfen und gegen einander gerichtet zu sein. Wohin man blicke, hätten sich die Unternehmern in Zünfte, in Zünften u. s. w. vereinigt und die Arbeiter sich verbinden, um als eine festgeschlossene Masse der Ausbeutung des Kapitals einen wirklichen Damm entgegenzusetzen zu können. Es sei an der Zeit, auch hier an Orte mit der veralteten Organisation, mit den Gewerkschaften, die überhaupt noch nichts gelieft hätten, zu brechen und einen Bauhandwerker-Verein zu gründen. Nachdem Kollege Streicher aus Halle noch verschiedene Beispiele angeführt, wie das Unternehmertum allenthalben versuche die Arbeiter-Organisationen zu sprengen sei dieses ein Beweis, daß sie einem Damm gegen die Ausbeutung des Unternehmertums sei und deshalb müsse man auch in Bitterfeld sofort einen Bauhandwerker-Verein gründen, damit man

gegen die größeren Städte nicht zurückbleibe und gegebenenfalls sich denselben keine Konkurrenz biete. Ein Antrag aus der Mitte der Versammlung, sofort mit der Gründung eines Bauhandwerker-Vereins vorzugehen, wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde auf Antrag ein provisorischer Vorstand gewählt, bestehend aus dem Tischler Renner, dem Tischler Kamin, dem Maurer Bock und dem Tischler Raumann. Sämtliche Anwesende zeichneten sich in die Mitgliederliste ein. Zum Schluß sprach H. Seifert und J. Streicher aus Halle die Zukunft aus, daß, wenn jeder seine Schuldigkeit thue, der junge Verein blühen und gedeihen und auch Freitage tragen werde. Nachdem Herr Seifert noch zu weiteren Annoncen auf das „Volkblatt“ (Halle) und auf den „Bauhandwerker“ aufgefordert hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Leipzig, 5. Oktober.** Eine von weit mehr denn 2000 Gehilfen besuchte Allgemeine Buchdrucker-Versammlung fand heute abend im Saale des „Café Battenberg“ statt. Der Vorsitzende der Tarifkommission, Herr Schoepf, gab vor Ueberlegung zur Tagesordnung einen kurzen Situationsbericht, in dem er hervorhob, daß die Prinzipale alles aufbieten, auswärtige Arbeitskräfte heranzuziehen, jedoch mit der strikten Anweisung, nicht der Gehilfenorganisation beizutreten. Ein für die Haltung der Prinzipale sehr charakteristisches Zeichen sei es, welches erst heute wieder eine historische Firma gegeben. Um den Gehilfen den Besuch der heutigen Versammlung unmöglich zu machen, wurde in letzter Stunde noch Ueberarbeit verlangt, was jedoch das gesamte Personal nicht den Hilfsarbeiterinnen verweigert, worauf allen die Kündigung erteilt wurde. So und noch viele Maßnahmen sind nun getroffen, tagtäglich zu erneuern. Hierauf ergriff der Gehilfen-Vorsitzende, Herr Riedel, zur Tagesordnung die bevorstehenden Tarifverhandlungen“ das Wort. Die Gehilfenvertreter würden mit allen Mitteln eintreten, die gestellte Forderung des neunfundentwischen durchzuführen. Diese jährliche Versammlung sei gewiß berufen, allen etwa noch Jagenden Mut zu verleihen, aber alles werden wir auch aufbieten, im Frieden unser Ziel zu erreichen. Doch wenn die Prinzipale den Kampf uns aufdrängen, so sei es, daß sie, die den Wind säen, auch den Sturm ernten, und in diesem Sturm durch die Geschlossenheit der Gehilfen unterliegen. — Nachstehend eingeleitete Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die am Vorabend der Tarifverhandlungen im „Café Battenberg“ tagende, von mehr denn 2000 Leipziger Buchdrucker besuchte Allgemeine Versammlung erwartet von den Gehilfenvertretern die nachdrücklichste Beförderung der gehilfenseitigen Anträge. In Erwägung des ohnehin für die Gehilfenschaft sehr problematischen Wertes der Tarifgemeinschaft wird die Fortdauer derselben abhängig gemacht von der Bewilligung der minimalen Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde bei entsprechender Erhöhung der Grundpositionen und Sozialzuschläge sowie der Annahme von Druckbestimmungen. Die Versammlung erklart weiter in dem von Deutschen Buchdrucker-Verein systematisch ins Werk gesetzten, gehilfenfeindlichen Unternehmungen und namentlich in der planmäßigen Entlassung der Mitglieder des Unterhaltungsvereins und deren Ersatz durch Nichtmitglieder einen völligen Bruch des bisher bestehenden Vertragsverhältnisses, aus welcher Thatlage sich die absolute Freiheit des Handwerks für die Gehilfenschaft von selbst ergibt. Für den Fall der Ablehnung der Gehilfenanträge fordern daher die Leipziger Buchdrucker die Vertagung der organisierten Gehilfenschaft auf, unverzüglich alle zur Verwirklichung der Gehilfenforderungen notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Nach Schluß der Versammlung fand zu Ehren der Gehilfenmitglieder der Tarifkommission ein Kommerz statt, wobei noch so manches treffliche Wort geredet und auf die neunfundentwischen Bewegung einzelndes Lied erkoll. Auch sei der Entgegung des Retirets der Arbeiterpresse, Herrn Manfred Wittke, gedacht, daß es sinnfälliger sei, zu behaupten, die gesamte Arbeiterpartei und speziell deren Presse verhalte sich zur Buchdruckerbewegung gleichgültig gegenüber. Mit einem Gut Heil zur Wiederherstellung des alten Rufes der Buchdrucker schloß Redner seine mit vielem Beifall aufgenommene Ausführungen.

### Naß und Fern.

**Delitzsch.** Genosse Albrecht überreicht uns folgende Berichtung: In Nr. 223 d. Bl. befindet sich ein Bericht über die Delitzsch-Bitterfelder Kreisversammlung, in welchem gesagt wird, daß ich mich mit der Berliner Opposition vollständig einverstanden erklärt hätte. Demgegenüber muß ich erklären, daß ich mir eine beratige Äußerung gethan zu haben nicht beabsichtige, sondern nur den Ausdruck thut: „Eine Opposition, resp. Kritik, in anfänglicher Form, müßten wir eher begrüssen — als unterdrücken!“

**Breslau, 30. September.** Der Bergessenheit ent-rissen muß ein Fall werden, der seinerzeit viel Staub aufgewirbelt hat und über den jetzt alle beteiligten Organe eifriges Schweigen beobachten. Am 15. Juni d. J. hatten die Former der Hübnerischen Fabrik in Liegnitz die Arbeit eingestellt, weil einer ihrer Genossen, der Former Sternberg, wegen einiger Äußerungen, die er in einer Fachvereins-Versammlung über die sanitären Verhältnisse in der Hübnerischen Fabrik gethan, gemogelt worden war. Am 17. Juni wurden zwei der Streitenden, sowie auch Sternberg verhaftet, und zwar wegen angeblichen Berghegens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung. Sternberg erhielt den Verhaftsbefehl erst nachträglich in der Unterzuehungsbeförderung. Zudem bestand sich derselbe eines Augenleidens wegen in ärztlicher Behandlung. Auch war tags zuvor seine Mutter gestorben und sollte am 19. Juni herbeigeführt werden. Er stellte daher durch seinen Verteidiger einen Antrag auf vorläufige Entlassung von der Unterzuehungsbeförderung. Demselben wurde jedoch keine Folge gegeben. Nachdem sich aber sein Augenleiden verschlimmerte, verlangte er Donnerstag, den 18. Juni, vor dem Gefängnisarzt geführt

zu werden. Trotz mehrfachen sehr dringenden Verlangens erschien der Arzt erst Sonnabends, untersuchte Sternberg und verordnete eine täglich dreimalige Einträufelung in das linke Auge, sowie tägliches Spazierengehen in der frischen Luft des Gefängnisgartens. Der Spazierenzug im Gefängnisgarten wurde dem augenranken Inhaftierten jedoch nicht gestattet und die Behandlung war in anbräutlich das sich täglich verschlimmernden Augenleiden eine wahrhaft klägliche und ließ beinahe alles zu wünschen übrig. Mitunter kam jemand, die ärztlich vorgezeichnete Einträufelung zu besorgen, meistens aber wurde dieselbe „vergessen“. Katastrophal wurde dadurch das erkrankte Auge nicht besser. Die Entzündung ergriff auch das andere, bisher gesunde Auge und der Zustand des leidenden Unterzuehungsgangenen verschlechterte sich zusehends. Nun reichte der Verteidiger derselben nochmals einen Antrag auf Haftentlassung ein, der jedoch abermals abschlägig beschieden wurde. Auffallend erschien dem Inhaftierten der rasche Wechsel der Gefängnisbeamten auf seiner Station, die natürlich über das Augenleiden Sternbergs nicht informiert waren, wodurch erklärlicherweise die Behandlung leineswegs genann. Eine Vorführung des Leidenden erfolgte nach der Versicherung desselben erst dann, wenn derselbe mit einer Verhinderung drohte. Am 26. Juni, also nach mehr als fünf-wöchentlicher Unterzuehungsbeförderung, hatte sich das Augenleiden Sternbergs so verschlimmert, daß ein operativer Eingriff nötig wurde, um denselben vor der Entlassung zu bewahren. Die Operation wurde in der Gefängniszelle vollzogen und zwar durch einen Stellvertreter des Gefängnisarztes. Dieser sorgte auch für eine bessere Behandlung und Pflege des Häftlings, dem jedoch auch nun das Spazierengehen im Gefängnis Hofe verweigert blieb. Ebenso wurde ihm während der ganzen Dauer seiner Haft das Verlangen nach Schreibmaterialien abgeschlagen. Der behandelnde Arzt mußte jedoch wahrscheinlich der Ueberzeugung sein, daß das hartnäckige Augenleiden Sternbergs im Gefängnis niemals kuriert werden könne, denn im Verein mit dessen Verteidiger richtete er ein drittes Gesuch um Entlassung des Kranken aus der Unterzuehungsbeförderung an die kompetente Behörde, dem nun endlich am 29. Juli Folge gegeben wurde. Am 31. Juli fand vor der Freien-Strafkammer des Landgerichts Liegnitz die Verhandlung gegen die beiden anderen, zugleich mit Sternberg verhafteten Former statt, die nach umfangreicher Beweisaufnahme auf Antrag des Staatsanwalts freigesprochen wurden. Der Prozeß gegen Sternberg hingegen, der mittlerweile nach Breslau übergeführt ist und sich noch gegenwärtig in ärztlicher Behandlung befindet, schwebt heute noch, denn es wurde ihm bisher keinerlei Mitteilung von einer eventuellen Kieber-schlagung desselben gemacht. (Vorwärts.)

### Vermischtes.

Die Feuerbestattung dürfte in kurzen in Berlin einen tüchtigen Schritt vorwärts thun, wenn sich die Nachridt der „Nat.-Zeitung“ bestätigt, wonach die Abordnung des Berliner Stadtrats Friedel zur Einweihung der für die Feuerbestattung gewählten neuen Säule in Hamburg nur der Vorläufer einer in Erwägung gezogenen Vorlage des Magistrats an die Stadt-verordneten-Versammlung sei, auf dem allgemeinen städtischen Friedhofe zu Friedrichshofe ein Krematorium zu errichten. Allerdings seien es nicht in erster Reihe eifrigere Erwägungen, welche dem Gedanken bei unserem Magistrat größere Freunde gemacht haben, sondern sehr praktische Gründe. Es handelt sich um die von Jahr zu Jahr größer werdenden Kosten, welche die Bestattung der tot aufgefundenen, unerkannt gebliebenen und anderer auf Kosten der Stadt zu beerdigenden Personen veranlassen. (Nach ein Zeichen der Zeit!) Ein nach dem Gesetz auf zwanzig Jahre hin unantastbares Grab bürde dem Stadt Berlin größer, mit der Zunahme der Stadt immer wachsenden Ausgaben auf, während ein Krematorium in Berlin die Kosten für eine Bestattung sehr niedrig stellen würde. Als ein Vorläufer des Krematoriums in Berlin, von dem der Verein für Feuerbestattung hier eine große Zunahme seiner Mitglieder erwartet, ist der Bau der Urnen-halle zu betrachten, die einen weit verschönernden, stimmungsvolleren Eindruck macht, als es die großen Hallen in Wai-land thun. Dort reist sich in langen Zeilen in sachwert-artigem Gemäuer eine durch einen Veranschaulichung dem Auge entzogene Urne an die andere. Hier in Berlin ist die Anordnung sehr wohl geeignet, erhebend zu wirken. Die Urnen, deren Gestaltung dem künstlerischen Empfinden freien Spielraum läßt, ruhen auf Postamenten oder Säulen, reicher und geschmack-voller Blumen schmuck benimmt dem Kolossalismus den bitteren Charakter und läßt auch hier die Anordnung trostreich erscheinen, wie auf einem wohlgepflegten Friedhof. Das Krematorium in Hamburg ist einwärtig zwar nur für in Hamburg Verstorbenen bestimmt, jedoch in dessen der Senat auch die Benutzung durch Auswärtige zuläßt, wird der Berliner Zweigverein seine Toten nicht mehr nach Götting, sondern dorthin überführen, der Weg ist beträchtlich kürzer, die Kosten werden sich sehr herabmindern.

### Landesamtliche Nachrichten.

#### Halle, 5. Oktober.

**Ausgehoben:** Der Schuhmacher Willy Dieing und Theresie Hoffmann (Gr. Braunschlag 29 und Brandenburgerstr. 8). Der Fabrik-arbeiter Paul Schotte und Friederike Woodorf (Friedrichsstr. 38 und Brandenb.). Der Gemeindefabrikant Alfred Blumich und Anna Lampe (Rohlsackstr. 4 und Blüthenstr. 7). Der Fleischer Robert Scharf und Friederike Sierleske (Groschuldenstr.). Der Kaufmann Selzer Goldstein und Jenny Blumenfeld (Halle und Fürst.). Der Hand-arbeiter Joseph Sguta und Marianne Wrojet (Unter-Aböllingen und Bülowengasse 30).

**Geführt:** Der Schneider Max Ewig und Anna Käßner (Gr. Ulrichstr. 56). Der Tischler Eduard Senke und Theresie Weniger (Schlagengasse 1 und Merzstr.). Der Gymnasial-Oberrichter Dr. phil. Richard Feder und Helene Fölsch (Leipzig und Forststr. 1). Der Kaufmann Gustav Wöhl und Martha Bihlste (Breslau und Vie Brunnenstr. 14). Der Blüthen- u. Ho Ebert und Bertha Bihlste (Brandenb. Str. 6 und Blüthenstr.). Der Hilfsbremser Wilhelm Garze und Marie Demant (Rathstr. 19 und Göttingerstr. 9).

**Geboren:** Dem Bureau-Kassistenten Otto Janzli (Wittenbergstr. 5). Edmund Erich und Edmund Paul (Krausenstr. 12). Dem Kaufmann Bernhard Vailach eine Z., Frieda Emilie (Zwingenstr. 20). Dem Schuh-machermesster Friedrich Schmidt eine Z., Auguste Marie (H. Sand-

Nur besprechenden Geiseln erlaubt mir auf meine reichhaltige Auswahl in

## modernen Anzug- und Paletot-Stoffen

hinzuzuwenden und halte mich zur Anfertigung bestens empfohlen.

A. Albrecht, großer Sandberg 14, 2 Et.

berg 5). Dem Handarbeiter Otto Lorenz eine L., Anna Martha (Mitter Markt 28). Dem Handarbeiter Franz Höfner ein S., Kurt Franz (Mitter Markt 28). Dem Handarbeiter Peter Duda ein S., Marie Agnes (Schmidtstraße 8). Dem Drechslermeister Walter Krause ein S., Otto Hermann Emil (Kaufstraße 1). Dem Schlichter Adolf Braun ein S., Karl Willy Dylar (M. Wackerstraße 9). Dem Hilfsmagazinmeister Max Bratengger eine L., Hedwig (Fischergasse 30). Dem Fabrikarbeiter Andreas Götze eine L., Johanne Elise Anna (Gr. Mittergasse 9). Dem Wauer Max Schenckhammer ein S., Otto Karl Max (Richtigshof 4). Dem Handarbeiter Gustav Weide ein S., Paul Bernhard Franz (Zwingstraße 23). Dem

Schmied Karl Wäfer eine L., Luise Marie Therese (Liesenauerstraße 10). Dem Zäpfer Hermann Schenckberg eine L., Emma Sidels (Lindenstraße 4). Dem Restaurateur Friedrich Knaut ein S., Paul Kurt (M. Kaufstraße 10). Dem Waler Karl Werner ein S., Willy Franz Otto (Streiberstraße 17). Dem Stadtbahnwärtler Max Wöhre ein S., Albert Max (Wiederstraße 6). Dem Schuhmachermeister Wilhelm Raunhorst eine L., Marie Frieda Ella (Hermannstraße 9). Dem Former Wilhelm Thiele ein S., Ida Ottilie Gertrud (Danz 136). Dem Bädermeister Max Jäger ein S., Hans Fritz Paul (Wertheimstraße 42). Dem Zimmermann Ernst Michael eine L., Mathilde Marie Agnes (Schillerstraße 21). Zwei ungel. F.

Schreber: Der Kupferschmied Wilhelm Siebrich, 33 J. (Mittl.). Des Tischler Hermann Gruber 2. Frieda, 12 J. (Rauhaß 7). Des Rentner Friedrich August Horn, 83 J. (Ruhstraße 38). Des Oefner Friedrich Weger 2. Frieda, 1 J. (Wälderstraße 6). Des Kellerer Max D. sch Ehefrau Gertrude geb. Fröberg, 34 J. (Gerrenstraße 2). Des Handarbeiter Wilhelm Krämer 2. Julia Ida, 9 M. (Marlingasse 24). Des Mechanikus Richard Kirchhoff 2. Isidor. (Kantelgasse 8). Der Waler Christian Wilhelm Barth, 53 J. (Mitter Markt 28). Des Wauer Gustav Adolf 2. Martha, 7 M. (Kuhgasse 7). Des königl. Eis-Ginnehmer Richard Müller 2. Feil, 15 J. (Anhalterstraße 1a). Zwei ungel. F.

**Der Cirkus Herzog hat es abgelehnt, in unserem Blatte zu inserieren. Die Arbeiter, welche zu uns stehen, ersuchen wir deshalb, den Cirkus zu meiden.**

**Damen-Hüte,** garniert und ungarniert, größte Auswahl, billigste Preise! **Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 102.

**Irish-Tweed**

(vollgriffiger, gewebter, weicher, tuchartiger Stoff in englischer Geschmacksrichtung)

heiset der Artikel, den ich als **günstigen Gelegenheitskauf** an mich gebracht habe. Er eignet sich vorzüglich zur Anfertigung **praktischer Herbst- und Winter-Kostumes** ohne Mantel zu tragen, und ist in 15 verschiedenen Mustern, in Streifen, Karros und Melangen vorrätig.

**Vollständige Robe Mark 9.—**

**Julius Valentin** Markt 24.

Muster nach ausserhalb bereitwilligst. Wiederverkäufern besonders empfohlen.

**Sozialdemokrat. Verein für Halle und den Saalkreis.**  
Donnerstag den 8. Oktober abends 7/9 Uhr im Saale des Herrn Sanow, Steinweg

**Vierteljahrs-Berammlung.**

Tagessordnung: 1. Vortrag des Genossen Albrecht über die französische Revolution des Jahres 1789. 2. Bericht des Vorstandes und Rechnungslegung. 3. Erläuterung für zwei ausstehende Vorstandswahlkandidaten. 4. Verschiedenes.

Der wichtigsten Tagesordnung halber erlaube ich mir nachträglich Folgendes zu bemerken:

Allen Freunden, Gönnern und Bekannten, sowie meinen verehrten Hochborn die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage ein **Restaurant Neu! „Zur Lokomotive“**, Neu! Berlinerstraße 5 d, eröffne. Für beste Tiere, Weine und Küche wird bestens gesorgt und bitte ich mich in meinem Unternehmen gültig unterstützen zu wollen.

Herrn Wiegand, früher Wilhelmstr. 18.

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: Richard Hubert.

**Neuer Spielplan!**

Reffia. E. u. M. Hamilton mit ihrem elektrisch-mechanischen Theater. (Entfaltung.) — **Staters Adelaide** und **Lillian**, Stabur-Luftgymnastikerinnen. — Die **Carle Momeo-Truppe**, Original-Waldborsten. — **Lilla Freddy**, Sand-Quintett. — **Miss Minnie Jefferson**, englische Servandlungs-Sängerin und Tänzerin. — **Brothers James**, musikal. Clowns. — **Fel. Ilka Scherz**, Pieder- u. Walzer-Sängerin. — **Herr S. Wilhelm**, Gesangs-Humorist (vom Americantheater in Berlin). — **Herr Max de Wirth**, Charakterist. — **Barb. H.** (Auf Verlangen weiter engagiert.)

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**  
Anfang 7 1/2 Uhr. Mittwoch den 7. Oktober. Ende 10 Uhr.  
28. Vorstellung. — 20. Abonnement-Vorstellung. — Farbe: gelb.

**Fidelio.**  
Oper in 2 Akten von Ludwig v. Beethoven. Dichtung von Schiller.  
und Freilicht.  
Personen:

Don Fernando, Minister	..... Hermann Bachmann.
Don Pizarro, Gouverneur eines Staatsgefängnisses	..... Joachim Bremer.
Florestan, ein Gefangener	..... Robert Reffert.
Leonore, seine Gemahlin unter dem Namen Fidelio	..... Emmy Reinhardt.
Rocco, Kerkermeister	..... Hans Keller.
Marcelline, seine Tochter	..... Luise Buttshardt.
Jugolino, Pförtner	..... Karl Reimann.
Ein Hauptmann	..... Alfred Rung.

Staatsgefängnisse, Offiziere, Wachen, Sold. Nach dem 1. Akte Pause.

Donnerstag den 8. Oktober.  
24. Vorstellung. — 21. Abonnement-Vorstellung. Farbe: weiß.

**Wilhelm Tell.**  
Schauspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.  
In Vorbereitung: **Romeo und Julia**. Oper in 5 Akten von Gounod.

Auf Teilzahlung.

**Waren- und Möbel-Credit-Geschäft**

alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße

empfeht

Herren-Garderobe, Damen-Konfektion, Manufakturwaren aller Art, fertige Betten, Teppiche u. s. w., grosses Möbel- und Feinwaren-Lager.

**C. Neugebauer.**

Auf Teilzahlung.

**Hofjäger.**  
Vereinszimmer mit Pianino, sowie Regelbahn noch auf einige Tage frei.  
Emall Samucl.

**Tivoli-Restaurant,**  
Henriettenstr. 3.  
Abendlich:  
**Künstler-Reunion.**

Hauschlachten wird angenommen. Streiberstr. 16 b. Febl. Schlach. u. vern. Medefstr. 14, 3 Str. r.

**Concordia-Theater.**

Latori-Truppe, Fluchturnkünster.	Direktion: <b>C. Grasshoff.</b> Kst. Leitung: <b>C. Kösser.</b>	Konndy u. Lorenz, Pianotechniker.
Wilh. Fröbel, Universalturnkünstler.	<b>Großer Erfolg!</b>	Klara Wiestersheim Pieder- u. Walzer-Sängerin.
Frères Satour, Eisdrehmaschinen.	3 Schwestern Peretti, Kunstfaherin.	Tauer u. Meingold, Opernparodisten.

Anfang 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage auf meinem Grundstück

**4 Hochstrasse 4**

im Süden der Stadt

meine neu erbaute

**Kur- und Bade-Anstalt,**

die allen Anforderungen auf Komfortabilität genügt und auch der Neuzeit entsprechend eingerichtet ist, eröffnet habe.

Von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends verabreiche ich in derselben:

**Dampf-, Rumpf- und Sitzbäder (System Kuhne)**  
**Vollbäder, Douchen etc.**

Dem geehrten Publikum, auch den nicht Anwesenden, steht es frei, die Anstalt nach persönlichen Vorstellung bei dem Unterzeichneten zu besichtigen.

Die Anstalt ist gelegen im Süden der Stadt, in der Nähe der Lindenstraße und des Steinweges, Endstation der elektr. Stadtbahn Steinweg.

**Robert Schlurick**

bisher Kriemstraße 1.

Modation von W. G. Ilge; Druck von Aug. Groß; Druck der Halleschen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (G. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.

**Geschäfts-Verlegung.**  
Freunden und Bekannten zeige ich hierdurch an, daß ich mein **Materialien-, Viktualien- und Flaschenbiergeschäft** von Schulgasse 4 nach **Mittelstraße 15** verlegt habe. In dem ich für das mir bisher bewiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich daselbe mir auch ferner bewahren zu wollen, da ich reich bemüht sein werde, nur gute und reelle Waren zu liefern.

Hochachtungsvoll  
**Hermann Kunter.**

**Gänzlicher Ausverkauf.**  
Wegen Aufgabe des Geschäfts verlaufe ich **sämtliche Stoffe und Schneider-Artikel** unter dem Einkaufspreis.  
**Friedrich Liebau,**  
Herren-Garderobe- und Maß-Geschäft,  
Gliebenstraße, Burgstrasse 47.

**Ew. Schollhocks Restaurant**  
„zum Vierstiller“  
Eindeckelstraße 16a, neben dem Postjäger.  
**Ein Vereinszimmer**  
auf mehrere Tage frei.

**Petroleum**  
bestes amerik., im Viter 20 Sch., empfiehlt  
**Otto Pallas,**  
Auguststraße 50/60.

**Mützen für 1 Mark**  
in neuen Facens von guten Wagn.  
[3229]  
Karl Bittmer,  
Fischergasse 41 hinterre.  
Rein haben.

**Kartoffeln.**  
Wie besseren Sorten Speisekartoffeln zum Winterbedarf liefert frei Haus **Franz Emke,** Friedrichsplatz 3.  
**Heute Mittwoch: Schlachtersch.**

**E. Angermann,**  
Schillerstrasse 12, [3345]  
empfeht  
**sämtliche Materialwaren**  
in bester Qualität zu billigen Preisen.

**Pflanzen,**  
vorzüglich Wagn. Pflanzen, à Str. 2 Mark.  
Löhneri Erben, Gebr. Hoffmann.  
Sogis mit Ros. Brautenstraße 2, 2 Str. I.  
Anst. Schlafstellen offen Mittelstr. 5, 1 Str. I.